

Hauptabteilung Politik und Beratung
Berlin, 28.03.2012



 PARTEIENMONITOR AKTUELL

Politik aus Notwehr – Die Piratenpartei im Aufwind

Zur aktuellen Lage der Partei:
Personen, Positionen, Perspektiven

Sabine Stoye M.A.

ANSPRECHPARTNER:

Dr. Michael Borchard

Leiter Hauptabteilung Politik und Beratung
Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.
Klingelhöferstraße 23
10785 Berlin

030 - 26996 3519

michael.borchard@kas.de

www.kas.de

Inhalt

Zusammenfassung	3
Klarmachen zum Ändern – Vom Erfolg in Berlin zum Sieg im Saarland	4
Wer sind die Piraten?	8
Volksparteien auf Abfangkurs.....	13
Ein Sturm im Wasserglas?	21
Wo stehen die Piraten?.....	22

Zusammenfassung

Der jüngste Erfolg im Saarland bestätigt, dass die Piraten ihren Stimmen-gewinn vor allem der Abwahl der etablierten Parteien verdanken. Dabei jagten sie auch den Volksparteien Stimmen ab und fischten bei den Wahl-abstinenten.

Ihren Erfolg verdanken die Piraten aber nur sehr eingeschränkt konkreten politischen Vorhaben. Vielmehr gelingt es der Partei, mit ihren Gesichtern zu punkten, auch wenn oder gerade weil die Spitzenkandidatin im Saarland, Jasmin Maurer, weitgehend unbekannt war. Bundesweit dominiert wird das Erscheinungsbild der Partei derzeit von vier Personen, die die Heterogenität der Piraten repräsentieren. Es gibt mit Martin Delius den zurückgenommenen, sachorientierten Typ, während Gerwald Claus-Brunner die Anti-Establishment-Attitüde bedient. Mit der telegenen Marina Weisband verfügen die Piraten des Weiteren über ein Gesicht, das mögliche Wählergruppen anspricht, die nur mäßiges Interesse an den Ankerthemen der Piraten haben. Zuletzt steht mit Christopher Lauer noch ein Pirat zur Verfügung, der sich regierungsfähig gibt. Damit scheinen die Piraten in viele Richtungen anschlussfähig zu sein.

Auch die nachlassenden Bindungen an die Volksparteien haben den an die Grünen in den 1980er Jahren erinnernden Aufstieg der Piraten begünstigt, aber nicht verursacht. Zudem kam ihnen der Zerfall der Liberalen zugute, der die einseitige Vereinnahmung des Themas der bürgerlichen Rechte und der Sicherheit im Internet durch die Piraten zur Folge hatte.

Im Grunde werden die Piraten aber nur von der gegenwärtigen Protestwelle getragen, ein größeres Ziel, einen eigenen Kurs, haben sie bisher nicht. Sie klammern wichtige politische Fragen aus und verstecken sich oft hinter einem so offenen wie charmant wirkenden Mut zur Lücke. In der „analogen“ Politik drohen die Piraten nun zunehmend auf der Sandbank

der Beliebigkeit aufzusitzen oder auf dem harten Felsen aufzulaufen, selbst zu einer etablierten Partei zu werden. Noch profitieren sie von ihrer Authentizität als Partei, die alles anders machen will, ohne politische Substanz wird dies jedoch nicht auf Dauer gelingen.

Darüber hinaus sind die Volksparteien der Protesthaltung und dem Bedürfnis, politisch mehr mitwirken zu wollen, nicht hilflos ausgeliefert. Sie dürfen auf diese Herausforderungen nur nicht mit altbackenen Antworten reagieren. Die gewählten Piraten bewegen sich auf Augenhöhe mit ihren Mitgliedern und parteilosen Wählern, indem sie einen direkten Zugang und Mitwirkung über das Internet gewähren und so die „Politikerkaste“ aufbrechen. Dieses Mitmach-Bedürfnis müssen die Volksparteien ebenso ernst nehmen wie auch selbst praktizieren.

Klarmachen zum Ändern – Vom Erfolg in Berlin zum Sieg im Saarland

Mit diesem kurzen wie prägnanten Slogan ist die Piratenpartei Deutschland im September 2011 bei den Wahlen zum Berliner Abgeordnetenhaus angetreten. Transparenz hieß das Zauberwort ihrer Kampagne, Demokratie und Bürgerrechte, das waren die beiden anderen schwergewichtigen Forderungen, die auf den Wahlplakaten prangten. Dabei unterschied sich der analoge Wahlkampf der Internetpartei optisch deutlich von den herkömmlichen Plakatmotiven der anderen Parteien: Auf schwarzweißen Kandidatenfotos waren farbige Texte montiert, die wie selbstgebastelt wirkten. Mit Slogans wie „Warum häng ich hier eigentlich, ihr geht ja doch nicht wählen“, „Keine Experimente, Piratenpartei“ oder „Mindestlohn ist eine Brückentechnologie“ wurden gekonnt bekannte Begrifflichkeiten der etablierten Parteien für die eigene Kampagne entliehen. Die Attitüde dieses ‚Anti-Wahlkampf-Wahlkampf‘ traf offensichtlich einen Nerv bei Erst- und Jungwählern, vor allem aber waren es Wechselwähler, die den größten

Teil der Wählerschaft der Piraten ausmachten.¹

Der Erfolg der Piraten bei den Wahlen in Berlin ist vor allem als Abwahl der anderen Parteien zu verstehen, denn als Zustimmung zu originären Piratenthemen: „Wählerwanderung ist Hauptursache für ihren Erfolg. So ermittelte infratest dimap, dass 17.000 Wähler der Grünen und 14.000 der SPD zu den Piraten abwanderten. Auch die Linkspartei verlor 13.000 Wähler an die junge Aufsteigerpartei, die FPD nur 6.000. Einzig die CDU verlor nur 4.000 Stimmen an die Piraten. Die erfolgreiche Mobilisierung von Nichtwählern oder Wählern anderer kleiner Bündnisse aber hat letztlich entscheidend zum Wahlerfolg geführt. Laut infratest dimap konnten die Piraten 22.000 der Sonstigen und 23.000 Nichtwähler für sich mobilisieren. Zum Vergleich: das niederschmetternde Ergebnis der FDP von 1,8% entspricht einem Stimmenanteil von 26.916 Zweitstimmen.“²

Ankerthema der Piratenpartei ist das Netz, frei soll es sein, vor allem frei von Kopierschutz für Musik oder Bücher: „Der uralte Traum, alles Wissen und alle Kultur der Menschheit zusammenzutragen, zu speichern und heute und in der Zukunft verfügbar zu machen, ist durch die rasante technische Entwicklung der vergangenen Jahrzehnte in greifbare Nähe gerückt. Wie jede bahnbrechende Neuerung erfasst diese vielfältige Lebensbereiche und führt zu tief greifenden Veränderungen. Es ist unser Ziel, die Chancen dieser Situation zu nutzen und vor möglichen Gefahren zu warnen. Die derzeitigen gesetzlichen Rahmenbedingungen im Bereich des Urheberrechts beschränken jedoch das Potential der aktuellen Entwicklung, da sie auf einem veralteten Verständnis von so genanntem ‚geistigem Eigentum‘ basieren, welches der angestrebten Wissens- oder Informationsgesell-

¹ *Vergleiche hierzu Parteienmonitor: Einzug der Piratenpartei in das Berliner Abgeordnetenhaus – Eine Analyse des Wahlergebnisses von Michael Borchard und Sabine Stoye, 21. September 2011, Seite 4: „Der ‚Durchschnittspirat‘ ist zwischen 18 und 34 Jahre alt, überwiegend männlich, überwiegend gut gebildet, hat Abitur und ist zumeist Naturwissenschaftler. Das Wählerspektrum reicht dennoch darüber hinaus. Bei den 18- bis 24-Jährigen und bei den 25- bis 34-Jährigen liegt der Anteil der Wähler bei je 16%, und selbst bei den 45- bis 59-Jährigen ist er mit 8% noch erstaunlich hoch und flacht erst bei über 60-Jährigen jäh auf 3% ab. So gelingt der Piratenpartei, was die etablierten Parteien oft vergeblich versuchen: die Mobilisierung der jungen Wähler.“*

² *Vgl. Parteienmonitor: Einzug der Piratenpartei in das Berliner Abgeordnetenhaus – Eine Analyse des Wahlergebnisses von Michael Borchard und Sabine Stoye, 21. September 2011, Seite 17.*

schaft entgegen steht. Systeme, welche auf einer technischen Ebene die Vervielfältigung von Werken be- oder verhindern („Kopierschutz“, „DRM“, usw.), verknappen künstlich deren Verfügbarkeit, um aus einem freien Gut ein wirtschaftliches zu machen. Die Schaffung von künstlichem Mangel aus rein wirtschaftlichen Interessen erscheint uns unmoralisch, daher lehnen wir diese Verfahren ab.“³

Freier Drogenkonsum ist das nächste wichtige Thema. Eine Aufteilung von Drogen in gesetzlich und ungesetzlich ist nach Ansicht der Piraten eine Einschränkung der Wahlfreiheit von freien Bürgern: „Die Piratenpartei Deutschland steht für eine repressionsfreie Drogenpolitik und will ein Ende der gescheiterten Prohibition. Wir lehnen die heutige, wissenschaftlich nicht haltbare Unterscheidung in legale und illegale Stoffe ab und fordern die objektive Bewertung und Handhabung aller psychoaktiven Substanzen alleine anhand ihres Gefahrenpotentials. Die derzeitige nicht faktenbasierte Bevormundung Erwachsener beim verantwortungsvollen Umgang mit Rausch- und Genussmitteln widerspricht der Grundüberzeugung der PIRATEN und unserem Verständnis einer mündigen Gesellschaft.“⁴

Freiheit – freilich in einer eigentümlichen Interpretation – zieht sich als Begriff durch das gesamte Programm der Piraten. Auch der öffentliche Nahverkehr soll für alle Bürger kostenlos sein, finanziert durch Steuermitel, ebenso wie das bedingungslose Grundeinkommen. Es fehlen konkrete Konzepte und durchdachte Lösungsvorschläge. Dennoch sind die Erwartungen der Bürgerinnen und Bürger an die junge Partei hoch und die Zustimmung wächst bundesweit: In der „Sonntagsfrage“ liegt die bundesweite Zustimmung zur Piratenpartei seit Oktober 2011 relativ konstant bei 6 Prozent.⁵

³ [www.piratenpartei.de : http://www.piratenpartei.de/politik/wissensgesellschaft/urheberrecht/](http://www.piratenpartei.de/politik/wissensgesellschaft/urheberrecht/)

⁴ [www.piratenpartei.de ; http://www.piratenpartei.de/politik/selbstbestimmtes-leben/drogen-und-suchtpolitik/](http://www.piratenpartei.de/politik/selbstbestimmtes-leben/drogen-und-suchtpolitik/)

⁵ Zahlen von infratest dimap: Sonntagsfrage. Werte seit dem 26.09.2011. <http://www.infratest-dimap.de/umfragen-analysen/>

Zum Vergleich: Im März 1980 erreichten die aus Alternativer Liste und Bunten gerade zwei Monate zuvor gegründeten Grünen bei den Landtagswahlen in Baden-Württemberg 5,3 Prozent. Bei den Bundestagswahlen 1983 schafften die Grünen mit 5,6 Prozent knapp den Sprung ins Parlament, nachdem sie 1980 noch mit 1,5 Prozent deutlich an der Fünf-Prozent-Hürde gescheitert waren. Das jüngste Ergebnis der Piraten von rund 12 Prozent, das durch die Umfrageinstitute YouGov und INSA erhoben wurde, ist vor dem Hintergrund dieser Daten mehr als ein Achtungserfolg.

Die Resonanz in der bundesweiten Presselandschaft zeigt, dass es sich bei den Piraten nicht allein um ein Berliner Phänomen handelt: 156 Seiten Presseberichterstattung innerhalb der ersten 10 Tage in den Tageszeitungen bundesweit dokumentieren ein beachtliches öffentliches Interesse.

Am 25. März 2012 erreichten die Piraten bei den Landtagswahlen im Saarland aus dem Stand 7,4 Prozent und ziehen mit vier Sitzen in den Landtag ein. Die Grünen schafften es mit Mühe auf 5,0 Prozent und sind mit zwei Mandaten im saarländischen Landtag vertreten.

Doch wie erklärt sich dieser Erfolg? Der steile Aufstieg der Partei, quasi aus dem Nichts heraus, so etwas hat die deutsche Parteiengeschichte noch nicht gesehen. Seit der Wahl in Berlin hat sich die Mitgliederzahl von 12.000 auf über 20.000 bundesweit fast verdoppelt. Selbst die Grünen wirken im Vergleich dazu seltsam altbacken, was die Parteispitze offenbar selbst allmählich nervös macht. „Als Ex-Jugendpartei missfällt es vor allem den Grünen, dass andere an ihre Stelle treten wollen. Die Neuen hätten ‚kein einziges heimatloses Thema‘, das sie ihr eigen nennen könnten, lästert Fraktionschef Jürgen Trittin, 57.“⁶ Bekanntlich sind es nicht allein die Themen, die eine Wahl entscheiden, sondern es hängt viel an der Sympathie der Menschen für einen Kandidaten, der sich zur Wahl stellt. Wer aber kennt Jasmin Maurer?

⁶ *Piraten: Politik aus Notwehr; in: Der Spiegel, Heft 13/2012, Seite 22.*

Wer sind die Piraten?

Die 22 Jahre junge Spitzenkandidatin der saarländischen Piraten war vor der Landtagswahl im kleinsten Flächenland medial betrachtet eine Unbekannte. Dass sie dennoch in den Landtag einzieht, ärgert offenbar selbst Oskar Lafontaine. Im Fernsehinterview am Wahlabend beklagte er sich, die Piraten hätten der Linkspartei Stimmen „geklaut“. Was die Linkspartei offenbar nicht weiß: der vermeintliche Stimmendiebstahl ist normaler Prozess in einem demokratischen Mehrparteiensystem. Die Analyse der Wählerwanderung ist bekanntlich ein eigenes Feld der empirischen Wahlforschung und liefert interessante Hinweise. Interessant ist allerdings, dass die Piraten wie schon in Berlin auch im Saarland von allen fünf etablierten Parteien Wähler abziehen konnten und vor allem von den Enttäuschten starke Zustimmung erhielten: Die Piratenpartei mobilisierte 6.000 Nichtwähler, von den anderen fünf Parteien gewannen sie insgesamt 20.000 Stimmen für sich, wobei der Verlust der Linkspartei mit einem Minus von 7.000 Stimmen am höchsten ausfällt.⁷

Den Piraten gelingt derzeit noch ein anderes Kunststück. Derzeit sind sie die einzige Partei, die laufend Zuwachs bei ihren Mitgliedern verbuchen kann, wie beispielsweise in Nordrhein-Westfalen. Anfang 2011 zählte der Landesverband in NRW gerade einmal 1.900 Mitglieder, aktuell sind es mehr als 3.300⁸ und das, obwohl das Wahlprogramm der NRW-Piraten erst vier Wochen vor der Wahl fertig sein soll.

Auch die Skandälchen beispielsweise der Berliner Abgeordneten – das Spektrum reicht vom Vorwurf der Vetternwirtschaft wie im Falle von Susanne Graf (die einzige weibliche Abgeordnete wollte ihren Freund als Mitarbeiter beschäftigen) über Gerüchte um Erpressung von Parteimitgliedern

⁷ Landtagswahlen Saarland 2012, Zahlen von infratest dimap auf tagesschau.de: <http://wahlarchiv.tagesschau.de/wahlen/2012-03-25-LT-DE-SL/analyse-wanderung.shtml>

⁸ Parteien in Nordrhein-Westfalen schrumpfen; General-Anzeiger, Bonn vom 20.02.2012

bis hin zur Aufdeckung der rechtsradikalen Vergangenheit einzelner Parteimitglieder in Bayern und Mecklenburg-Vorpommern⁹– scheinen dem überschwänglich positiven Image der Jungpolitiker keinen ernststen Schaden zuzufügen.

Was ist also das Besondere an dieser Partei, die aus dem Netz in die weite Welt hinauszog, um die etablierten Parteien das Fürchten zu lehren? Der bunte Club der Computerfreunde und Internetbewohner wurde bisher in den Medien überwiegend von vier Personen bundesweit repräsentiert, die dabei unterschiedlicher kaum sein könnten: Marina Weisband, politische Geschäftsführerin, Gerwald Claus-Brunner, Mitglied des Abgeordnetenhauses wie sein Kollege Christopher Lauer und Martin Delius, Parlamentarischer Geschäftsführer der Berliner Piraten, prägen das Bild der Piraten nach außen und machen zugleich einige der innerparteilichen Strömungen sichtbar.

Martin Delius erfüllt mit Zopf und Bart, Jeans und Pulli äußerlich das Klischee des Durchschnittspiraten – Mitte Dreißig, männlich, technikbegeistert. Als Parlamentarischer Geschäftsführer hat er eine wichtige Aufgabe übernommen. Delius kommt aus Halle an der Saale, studierte in Berlin Physik an und war als Softwareentwickler bei Hoccer GmbH, der Firma seines Parteikollegen Pavel Mayer, angestellt.¹⁰ Seit 2009 ist der Mitglied der Berliner Piratenpartei, übernahm dort für ein Jahr die Aufgabe als Vorsitzender Richter des Schiedsgerichts, was sein Klassensprecher-Image erklären mag. Delius gilt als Mitentwickler der Piratensoftware Liquid Feedback.

Delius ist Pirat der leisen Töne, in den Fraktionssitzungen wirkt er mehr wie ein Mediator, auch in Interviews wirkt er stets überlegt und abwä-

⁹ Zum Vorwurf der Erpressung in der Partei: <http://www.morgenpost.de/berlin-aktuell/article1856408/Datendiebstahl-und-Erpressung-bei-Berlins-Piraten.html>. Die Süddeutsche Zeitung berichtete in ihrer Online-Ausgabe über Valentin Seipt aus Freising, ehemals Funktionär in der NPD, jetzt Mitglied in der Piratenpartei <http://www.sueddeutsche.de/bayern/piratenpartei-und-rechte-ueberlaeufer-klar-machen-zum-entern-1.1162369>

¹⁰ <http://martindelius.de/uber/>

gend. Delius hat die Piraten als Wahlmann in der Bundesversammlung zur Wahl des 11. Bundespräsidenten vertreten. Er ist es, den die Medien fragen, wenn es um die Inhalte geht, wenn sie wissen wollen, was die Piratenpartei zu einem Thema denkt, und das ist manchmal überraschend, wie sein Lob für Bundesjustizministerin Sabine Leutheusser-Schnarrenberger: „Die Ministerin ist mir – bis auf wenige Ausnahmen – als kluge und hartnäckige Sachpolitikerin aufgefallen und hat sich auch bei den Piraten viele Freunde mit klaren Positionen für die Schutzrechte der Bürgerinnen und Bürger vor staatlichen Eingriffen gemacht. So etwas passt natürlich sehr gut zu den Piraten.“¹¹ Martin Delius ist der Kopf der Berliner Piraten.

Andere Piraten bedienen den Anschein der Anti-Establishment-Partei besser als der abwägende Delius. Der Kopf von Gerwald Claus-Brunner ist es, der seine Kritiker am meisten beschäftigt. Claus-Brunner ist so eine Art Fundamentalpirat. Er fällt auf mit seiner leuchtend orangefarbenen Arbeitslatzhose. Um den Kopf gewickelt trägt er ein Palästinensertuch, das kurz nach seiner Vereidigung als Abgeordneter Aufsehen erregte. Charlotte Knobloch, frühere Präsidentin des Zentralrats der Juden in Deutschland, hatte Claus-Brunner wegen seiner Kopfbedeckung öffentlich kritisiert: „Das Palästinensertuch sei nicht nur ein Symbol der Befreiungsbewegungen der Dritten Welt und der westlichen Linken, sondern stehe auch für Nationalismus, bewaffneten Kampf und Anti-Zionismus, schrieb Knobloch als Vorsitzende der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern in einem Offenen Brief an Claus-Brunner am Donnerstag.“¹² Der Pirat beharrt auf seinem Kopfputz: „Claus-Brunner äußerte sich verwundert über Knoblochs Brief. Er weise die Unterstellung zurück, das Tuch sei bei ihm ein Zeichen von Antisemitismus. Er habe das Tuch in Israel geschenkt bekommen, als er als Elektriker in der Nähe von Haifa auf Montage gewe-

¹¹ [www.handelsblatt.com](http://www.handelsblatt.com/politik/deutschland/kluge-sachpolitikerin-die-machtoptionen-der-piraten/6443706-2.html); <http://www.handelsblatt.com/politik/deutschland/kluge-sachpolitikerin-die-machtoptionen-der-piraten/6443706-2.html>

¹² Pirat Claus-Brunner soll Palästinensertuch ablegen. in: *Morgenpost* vom 03.11.11, <http://www.morgenpost.de/berlin-aktuell/article1815348/Pirat-Brunner-soll-Palaestinensertuch-ablegen.html>

sen sei. Bei der jüngsten Veranstaltung zur Erinnerung an die Deportation der Berliner Juden am S-Bahnhof Grunewald habe ihn niemand darauf angesprochen.“¹³

Claus-Brunner will sein Kopftuch tragen und begründet dies mit dem Recht auf freie Meinungsäußerung.¹⁴ Der Berliner Journalist Christian Tretbar kommentierte: „Vielleicht hat Claus-Brunner ja Glück, irgendwann liegt das Tuch im Haus der Geschichte neben den Turnschuhen von Joschka Fischer, während Claus-Brunner selbst im Nahen Osten in diplomatischer Mission unterwegs ist – oder zumindest mit den dann Regierenden twittert. Dann könnte er auch seine Latzhose anbehalten. Aber wer weiß, vielleicht ist es am Ende sogar eher die Latzhose, die alle so sehr irritiert, dass der eigentliche Konflikt vergessen geht und Israelis und Palästinenser geschockt Frieden schließen.“¹⁵

Unsicher ist, ob es zu einer persönlichen Aussprache mit Charlotte Knobloch gekommen ist. Sicher ist: Gerwald „Faxe“ Claus-Brunner polarisiert. Seine politischen Positionierungen sind sehr viel radikaler: „Ein bedingungsloses Grundeinkommen für alle sei nötig, weil nicht jeder morgens aufstehen wolle und arbeiten möchte. Das ‚alte Modell‘, bei dem jeder für sein Einkommen arbeiten gehen muss, muss abgelöst werden, sagt Claus-Brunner. Das bedingungslose Grundeinkommen muss laut Claus-Brunner kommen, weil sich einige eben nicht in die Zwänge des jetzigen Systems eingliedern wollen und morgens lieber länger schlafen, weil sie einen eigenen Biorhythmus haben: ‚Bringt ja nichts, morgens wie ein Zombie aufzutreten‘.“¹⁶ Vielleicht hatte Claus-Brunner Alpträume oder schlicht zu wenig Schlaf bekommen, als er zwei Piraten via Twitter heftig attackierte. Julia

¹³ in: *Morgenpost*; <http://www.morgenpost.de/berlin-aktuell/article1815348/Pirat-Brunner-soll-Palaestiniensertuch-ablegen.html>

¹⁴ „Ich werde das Tuch weiter tragen solange mir das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland das Recht der freien Meinungsäußerung einräumt“, sagte Claus-Brunner.
<http://www.morgenpost.de/berlin-aktuell/article1815348/Pirat-Brunner-soll-Palaestiniensertuch-ablegen.html>

¹⁵ *Kontrapunkt* von Christian Tretbar in *Der Tagesspiegel* vom 11.11.2011;

<http://www.tagesspiegel.de/meinung/kontrapunkt-realpolitik-statt-kopftuchstreit/5827276.html>

¹⁶ www.bild.de vom 07.12.2011: <http://www.bild.de/politik/inland/markus-lanz/markus-lanz-talk-piratenpartei-pirat-faxe-trifft-karl-moik-21424390.bild.html>

Schramm und Fabio Reinhardt sind beide Mitglieder der Partei und wollen heiraten. Die Nachricht vom Heiratsantrag beantwortete Claus-Brunner auf Twitter mit dem Kommentar: „21. Jahrhundert und dann heiraten, wie rückständig ist denn das?“¹⁷

Doch die Piraten können auch anders. Das eigentliche Gesicht der Partei ist Marina Weisband, politische Geschäftsführerin der Piraten. Schnell ist sie zum Aushängeschild geworden, was nicht zuletzt an ihrem guten Aussehen lag. „Die Politische Geschäftsführerin der Piratenpartei Deutschland war in kurzer Zeit zu einem Medienstar avanciert. Talkshows buhlten um ihre Zeit und Gunst. Für den Boulevard war sie nur noch die ‚schöne Piratin‘.“¹⁸ Ihren ersten Auftritt in einer Talkshow (im Januar 2012 bei „Maybritt Illner“) absolvierte sie souverän und ohne sichtbare Nervosität – das Lob der Presse am darauffolgenden Tag fiel entsprechend aus. Umso mehr überraschte, ja schockierte Weisband Partei und Anhänger mit der Ankündigung, im Mai 2012 nicht erneut für den Bundesvorstand zu kandidieren. Ihr angekündigter Rückzug ins Private löste eine Flut von Reaktionen aus. Marina Weisbands Anhängerschaft trauerte und die Medien berichteten. So nutzten sie als Schlagzeile einen ‚Tweet‘ der Piratin: „Ich bin noch nicht tot.“ hatte sie die Beileidsbekundungen sichtlich genervt beantwortet.¹⁹ Partei, Fraktion und Anhängerschaft hatten sofort erkannt, welche Gefahr durch den Verlust von Marina Weisband droht. Die Piraten haben schnell gespürt, welche Potenziale ihnen die so populär gewordene Weisband eröffnet hatte und fürchten nun, medial in der Versenkung zu verschwinden.

Der Berliner Abgeordnete Christopher Lauer ist Marina Weisbands schärfster Konkurrent im Kampf um die mediale Öffentlichkeit. Er inszeniert sich gern als einzig wahrer Pirat und schmolzt noch immer, nicht Fraktionsvor-

¹⁷ <http://www.bild.de/regional/berlin/berlin/piraten-abgeordneter-ist-gegen-piraten-verlobung-21859918.bild.html>

¹⁸ <http://www.rp-online.de/politik/deutschland/bitte-noch-keine-abgesaenge-auf-mich-1.2686818>

¹⁹ <http://www.welt.de/politik/deutschland/article13833891/Ich-bin-nicht-tot-Piratin-Weisband-taucht-ab.html>

sitzender geworden zu sein. So lautete der Titel eines Interviews mit dem Cicero: „Pirat Christopher Lauer. Der heimliche Parteivorsitzende.“²⁰ Lauer nutzt jede Chance für den öffentlichen Auftritt und präsentiert sich gern als Joschka Fischer der Piraten: äußerlich seriös im dreiteiligen Anzug, innen nicht Minister, dafür noch ziemlich grün hinter den Ohren, aber mit beeindruckendem Selbstbewusstsein. Bei aller Flapsigkeit steht Lauer dennoch für einen pragmatisch-realistischen Politikstil, der den meisten seiner Parteikollegen eher fremd sein dürfte. Dass Lauer zuweilen gern den Bogen überspannt, dafür erntet er nicht nur von Weisband über Twitter verbale Ohrfeigen. Seine zum Teil konstruktiv anmutenden Reden im Berliner Abgeordnetenhaus enthalten eine wohl kalkulierte Portion Salonanarchismus. Lauer hat das Zeug, die Piraten zu zerreißen. Eine Woche vor der Saarland-Wahl schrieb er auf seiner Homepage über seine Skepsis, ob die Piraten trotz inhaltlicher Leere politisch überleben könnten: „Wir hantieren parteiintern wie extern mit allerhand Vokabular herum, das vielleicht griffig, aber oft einfach nicht definiert ist.“²¹ Die Presse griff Lauers Blog-Eintrag dankbar auf und titelte: „1. Pirat glaubt nicht mehr an seine Partei.“²²

Volksparteien auf Abfangkurs

Das Überleben der Partei dürfte nach dem Erfolg im Saarland erst einmal nicht in Frage stehen. Auch für die Landtagswahlen in Nordrhein-Westfalen sind die Prognosen gut, ein Einzug der Piraten ins Parlament des größten Bundeslandes scheint möglich, die Umfragewerte halten sich konstant bei 5 Prozent.²³ Die Freibeuter der Politik genießen einen großen Vorschuss an Sympathien bei einer breit gefächerten Schicht in der Bevölkerung. „So sagen 62 Prozent der Saarländer, die Piraten seien „eine gute

²⁰ www.cicero.de vom 24.02.2012 <http://www.cicero.de/berliner-republik/der-heimliche-parteevorsitzende/48433>

²¹ www.bild.de vom 19.03.2012, <http://www.bild.de/regional/berlin/piratenpartei/christoph-lauer-glaubt-nicht-mehr-an-piraten-partei-23225242.bild.html>

²² ebenda

²³ Infratest Dimap: Wahlrend Nordrhein-Westfalen. <http://www.infratest-dimap.de/umfragen-analysen/bundeslaender/nordrhein-westfalen/laendertrend/2012/maerz-ii/>

Alternative für die, die sonst gar nicht wählen würden“. Unter den Wählern der Piraten bestätigen das sogar 94 Prozent!“²⁴

Das ist ein – gegenwärtig auch der bestimmende – Grund für den Erfolg der Piraten: Protest gegen die etablierten Parteien. Diese Abstimmung mit den Füßen ist umso interessanter, als dass es den Piraten dabei gelingt, vor allem Nichtwähler zu mobilisieren. Ein Kunststück, von dem die Etablierten meist nur träumen können, nämlich die stillen Reserven ihrer Anhängerschaft für sich zu Gold machen, sprich: zu Wählerstimmen. Jörg Schönenborn, Wahlmoderator der ARD, schreibt auf blog.tagesschau.de zur Saarland-Wahl: „Die Piraten übertreffen alle Umfragen aus der Vorwahlzeit. (...) Das Profil der Piratenwähler ähnelt mal wieder dem im Land Berlin. Es sind vor allen Dingen junge Männer, die stark überdurchschnittlich diese Partei wählen. (...) Während sie in der Altersgruppe 18 bis 24 Jahre stolze 23 Prozent erreichen, sind es bei den 25- bis 34-Jährigen noch 16, bei den 35- bis 44-Jährigen noch elf, bei den 45- bis 59-Jährigen noch sieben Prozent und bei den über 60-Jährigen nur zwei Prozent. An dieser Stelle habe ich mir schon mal heftigen Widerspruch eingehandelt mit der Behauptung, die Piraten seien eine Protestpartei. Deshalb versuche ich es heute ganz vorsichtig: Der Kern der Piratenwähler, der die Partei schon länger kennt und ihr vielleicht auch schon bei der Europa- und Bundestagswahl die Stimme gegeben hat, ist jung und internetaffin. Diese Gruppe reicht aber nicht aus, um auf Werte in dieser Größenordnung zu kommen. Deshalb ist die Partei attraktiv für diejenigen, die mit ihrer Stimme ein Zeichen gegen die etablierte Politik setzen wollen.“²⁵

Über den vermeintlichen Niedergang der Volksparteien, von dem die Piraten nun tatsächlich oder vermeintlich profitieren, ist viel publiziert worden. Peter Lösche und seine Epigonen haben viele kluge Analysen verfasst, die letztlich alle zu dem Schluss kommen, die Volksparteien seien am Ende.

²⁴ www.blog.tagesschau.de: <http://blog.tagesschau.de/2012/03/25/die-piraten-kommen-schon-wieder/>

²⁵ <http://blog.tagesschau.de/2012/03/25/die-piraten-kommen-schon-wieder/>

Dieser wenig konstruktive Beitrag verstellt den Blick auf die notwendige Debatte über ein zeitgemäßes Profil der Volksparteien. Richtig ist, dass sich die Volksparteien den gesellschaftlichen Veränderungen stellen müssen und dabei nicht allein auf altbewährte Rezepte vertrauen dürfen. Diesen Eindruck haben die Erfolge einer Partei wie der Piraten gestärkt. Aber: „Volksparteien bleiben wertvoll, vorausgesetzt, sie begreifen die Zeichen der Zeit und die veränderten Erwartungen der Menschen: Nicht mehr Weltanschauungslieferanten wie in den 70ern – „Problemlösungsagenturen“ sind gefragt. Nicht die Quantität ihrer Mitglieder, die Qualität ihrer Leistungen steht im Vordergrund. „Was nutzt es mir?“ ist eine legitime Frage des Wählers. Das Wirken der Volkspartei muss sich – bei Fragen der Bildung, des Zusammenhalts von Generationen und Gesellschaft, der öffentlichen Sicherheit oder der langfristigen Stabilisierung der Gemeinschaftswährung für den Bürger erkennbar auszahlen.“²⁶

Volksparteien sind das erfolgreichste Parteienkonzept in Deutschland. In über sechs Jahrzehnten Wirkungsgeschichte haben sie bewiesen, dass die Interessen einer breitgefächerten Bevölkerung repräsentieren können. Es wäre deshalb zu kurz gegriffen, und würde letztlich die Piraten überschätzen, den expliziten Erfolg der Piratenpartei implizit als Beleg für den Bedeutungsverlust der Volksparteien zu werten. Vielmehr ist der Erfolg der Piratenpartei Ausdruck einer gesellschaftlichen Entwicklung und eines Wertewandels, der Selbstverwirklichung und Gemeinsinn kombiniert: dem Wunsch nach mehr politischer Teilhabe, nach Mitwirkung und Gestaltungsmöglichkeiten. Viele Bürger wünschen sich das, sie wollen bei den großen Themen, den gesellschaftspolitischen Prozessen mitwirken, ihre eigene Zukunft mit gestalten. Politikverdrossenheit sieht anders aus.

Aleks Lessmann, Geschäftsführer des bayrischen Landesverbands, erklärt in einem Interview, Piraten seien „nur aus Notwehr“ Politiker geworden

²⁶ Michael Borchard: Zurück zu den Graswurzeln. in: *The European*.
<http://www.theeuropean.de/michael-borchard/9937-das-potenzial-der-volksparteien>

und beschwört die „Kultur des Teilens“.²⁷ Dieses Miteinander macht die neue Partei so attraktiv für all diejenigen, die von den festgefahrenen Mustern der anderen Parteien schlicht enttäuscht sind. „Im Norden wie im Süden setzen die Piraten den Kandidaten zufolge auf die Frustration der Wähler und deren Wunsch nach einer neuen Kraft im Parlament.“²⁸ Medial inszenierte Ränkespiele hinter den Kulissen verstärken bei vielen Bürgern die Abscheu gegenüber der geschlossenen Politgesellschaft. Auch die Medien leisten hier ihren Beitrag, indem sie ereignisarme Zeiten mit Mutmaßungen über Personalien zu füllen versuchen, die die meisten Menschen als unwichtig empfinden, doch das Gefühl verstärken: „die da oben“ wissen wenig von der Lebenswirklichkeit derer, die sie regieren.

Mehr und mehr vergrößert sich so der Abstand zwischen Politik und Bürgern. So wird Politik unnahbar, Parteien hermetisch, Ortsverbände zu Hinterzimmerzirkeln. Und die politische „Kaste“ der Politik erschwert den Zugang durch eine überwiegend unverständliche Sprache. Die Piratenpartei ist mehr eine Gemeinschaft gesellschaftlich Interessierter und Engagierter. Der Wunsch nach Mitwirkung, die Dinge anders zu machen, ist Anlass für das eigene Tun. Wer eine Position innerhalb der Partei bekleidet, ist eher zufällig ins Amt geraten denn durch Karrierewillen oder Ehrgeiz. „Wer sich für die Piraten entscheidet, wählt zunächst eine andere Form von Politik. Um die Inhalte kann man sich später kümmern.“²⁹

Die Abgeordneten des Berliner Landtages sind seit ihrem Amtsantritt im September 2011 Muster für einen neuen Typus Politiker, die innerparteiliche Auseinandersetzung via Blog und Twitter nutzt die Kanäle der Zielgruppe. Piratenpolitiker bewegen sich auf Augenhöhe mit denjenigen, deren Interessen sie vertreten. Das Internet ermöglicht ihnen eine direkte Kommunikation, die im „gewöhnlichen“ Politbetrieb so nicht vorkommt.

²⁷ Piraten. Politik aus Notwehr. In: *Der Spiegel* 13/2012, Seite 19.

²⁸ Piraten spüren bundesweit Aufwand. In: *Der Tagesspiegel*; 13. März 2012.

²⁹ Wahlkampf: „Wir sind die Mitmachpartei“ in: *Der Spiegel*, Heft 11/2012 vom 12.03.2012

Die Büros der Abgeordneten in Wahlkreisen und Parlamenten sind gut funktionierende Betriebe, die Mitarbeiter geschult im Umgang mit Anfragen von Journalisten und Bürgern. Homepages sind eher digitale Poesiealben mit Fotos vom letzten Wahlkreistermin oder Berichten der Lokalzeitung. Mit Netzpolitik hat das wenig zu tun.

Mitreden zu können, die Aussicht darauf, schon bald selbst als Politiker Verantwortung zu übernehmen, ohne lange Jahre die übliche „Ochsentour“ durch die Orts- und Kreisverbände gedreht zu haben, ist eine der Ursachen für den Erfolg der Piratenpartei. Piraten sind anders, sie eint der Wunsch, anders Politik machen zu wollen: „Liquid Feedback etwa, die Internetabstimmungssoftware der Piratenpartei, die der Stimme jedes Einzelnen mehr Gehör verschaffen kann, als dies bislang in Parteien der Fall war (...). Oder Mumble, ein Sprachkonferenzprogramm, mit dem Piraten von zu Hause aus mit Gott und der Welt diskutieren können – sofern sie über einen Computer, einen Internetanschluss, ein Mikrofon und Lautsprecher verfügen. Claudia Beyer hat es vor wenigen Tagen getestet. [...] Den Umgang mit den Tools, den Werkzeugen, die sie braucht, um bei den Piraten mitreden zu können, hat sie in einer der Schulungen gelernt, die die Partei in loser Folge rund um ihre Stammtische organisiert. ‚Da kannst du alles fragen, da schaut dich niemand schief an, wenn du es nicht auf Anhieb kapiert‘, sagt Beyer. Dieses ‚Ernst-genommen-Werden, dieses wertschätzende Verhalten‘ schwärmt Beyer (...) ‚Da hast du das Gefühl, die wollen wirklich, dass du dich beteiligst – egal, wie viel Vorwissen du hast.‘“³⁰

Berichte über diesen offenen Umgangsstil sind vor allem positiv. Schlagworte wie „Basisdemokratie“ tauchen wieder auf. Alles wirkt wie ein großer Versuch, wie ein gemeinsames Streiten um den richtigen Weg: „Michael Hilberer bezeichnet die Sache mit der Basisdemokratie und der vollständigen Transparenz als ein ‚gesellschaftliches Experiment‘. Der 32 Jah-

³⁰ Piraten. Politik aus Notwehr. In: Der Spiegel, Heft 13/2012 vom 26.03.2012.

re alte IT-Spezialist ist Spitzenkandidat (...); ein ‚Politiker aus Notwehr‘, wie er sagt, weil ihn erst die Ratlosigkeit der etablierten Parteien auf die Idee gebracht habe, sich aktiv zu engagieren. Hilberer gilt als guter Redner; neulich wurde er sogar von Oskar Lafontaine gelobt: ‚Die anderen nehmen uns mittlerweile sehr ernst‘, sagt er, ‚die merken, dass wir die Dinge anders machen.‘³¹

Die Dinge anders machen und mitmachen in einer Partei, das ist Wunsch vieler Bürger, wie zum Beispiel die Mitgliederumfrage der CDU Niedersachsen belegt: „Auf die Frage, in welchem Umfang die Mitglieder bereit sind, sich in der CDU zu engagieren, antworteten 54,3 Prozent, sie wollten dies regelmäßig tun; 23,8 Prozent sind bereit, gelegentlich mitzuwirken.“³² Zumeist verhindert der Alltag, die eh schon knappe Zeit für politische Aktivitäten frei zu halten. Die Sitzung des Ortsverbands oder der Infostand in der Fußgängerzone kosten Zeit. Die Teilnahme an einer Diskussion in einem Ortsverband ist möglich, wenn man Mitglied einer Partei ist. Die Berliner Piraten zum Beispiel treffen sich regelmäßig in einem Club in Kreuzberg. Die Tageszeitungen haben öfter darüber berichtet, jeder der Interesse hat, kann dort hingehen, auch ohne Mitgliedsausweis. Willkommen ist, wer mitmachen will.

Das Internet spart Zeit. Vom heimischen Computer aus kann jeder Interessierte die Diskussionen der Piratenpartei per Live-Stream mitverfolgen. Wie keine andere Partei nutzen die Piraten die technischen Möglichkeiten des Web 2.0 für sich und ihre Arbeit. Offenbar schrecken da auch nicht durchaus komplexe Strukturen und die spezielle Software. Im Schutz der Anonymität des Internets kann jeder mitmachen. Fachwissen ist nicht erforderlich.

³¹ *Der Mut zu Lücken und die Tücken. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 12.03.2012.*

³² *Ulf Thiele: Die Basis der Partei ist engagiert. Die Politische Meinung, Nr. 488/489 · Juli /August 2010, Seite, Seite 77-78.*

Bürgerliche Rechte und Sicherheit im Internet sind bisher von der FDP als Themenfelder bearbeitet worden. Der Zerfall der Liberalen ist sicher ein weiterer Faktor für den Aufstieg der Piraten. Wer um seine persönliche Freiheit im weltweiten Web fürchtet und sich eine gerechte Welt wünscht, findet offenbar keine Antworten mehr bei den freien Demokraten: „Die FDP ist zum Auslaufmodell geworden. (...) Zu den Versäumnissen der Parteiführung der letzten zehn Jahre gehört es, die eigene Nachwuchsorganisation nicht auf die Zukunftsthemen ausgerichtet, eingestimmt zu haben. Was junge Leute (...) unter liberalem Gedankengut verstehen, war seit langem zu beobachten: Bürgerrechtsliberalismus in neuem Gewand als Bürgerfeindlichkeit im Netz und Wirtschaftsliberalismus mit Weltverbesserungsanspruch nach dem Motto: Allen soll es besser gehen. Die Piratenpartei sucht diesen Bedarf zu befriedigen und hat Erfolg mit der Neuerung ‚sozialliberal statt neoliberal‘.“

Doch derlei griffige Slogans können die eigentliche Schwachstelle der Piratenpartei nicht ausgleichen: Auch die Piraten müssen sich zunehmend auf dem schmalen Grat bewegen, bei dem auf der einen Seite der Absturz in das Spaßhafte, Beliebige, Inhaltsleere und auf der anderen Seite der Absturz in das „Establishment“ in Form einer effizienten, durchsetzungsstarken, aber letztlich wenig „fleißigen“ Partei droht. Dazu trägt auch die genannte „Basisdemokratie“ bei. Sie macht die Konsultationsprozesse der Piraten langwierig und aufwendig. Diese gestalten sich wegen der großen Heterogenität der Mitglieder außerordentlich schwierig.

Den Piraten von der Saar ist es zwar gelungen, trotz der knappen zwei Wochen Vorbereitungszeit ein Wahlprogramm zu formulieren. Sie sprechen sich für die Eigenständigkeit des Saarlands aus, wollen das Wahlrecht für 16jährige, den Ausbau des Nahverkehrsnetzes und den Ausstieg aus der Kernenergie. Doch zu jedem dieser Themen findet sich kaum mehr als ein Absatz.

Zwei Beispiele: „Die Piratenpartei Saarland ist für einen angemessenen, aber zügigen, schrittweisen Ausstieg aus der Kernenergie. Unserer Meinung nach können als Alternative nur regenerative Energien in Frage kommen. Gerade das Saarland bietet hierbei gute Voraussetzungen für den Einsatz bestehender wie auch für die Erforschung neuer Energiekonzepte.“³³ „Die Piratenpartei Saarland setzt sich für eine flächendeckende Gewährleistung frühkindlicher Bildung ein. Genauso wie die Schulbildung muss die frühkindliche Bildung aus allgemeinen Steuermitteln gewährleistet werden.“³⁴

Beinahe überall – in allen Landesverbänden – bleiben die Piraten ihren Wählern weitestgehend Aussagen über die Finanzierung ihrer Maßnahmen schuldig. Allgemeine Steuermittel wollen wohlüberlegt eingesetzt werden. Die Naivität der Piraten mag sympathisch wirken, es wäre wohl zum gegenwärtigen Zeitpunkt – zumindest im Saarland – zu viel erwartet, von ihnen fertige Konzepte zu verlangen. Allerdings bestehen die Piraten auch nicht erst seit gestern: Spätestens mit dem Achtungserfolg bei der Bundestagswahl 2009 hätte so etwas wie ein inhaltlicher Findungsprozess verstärkt einsetzen müssen. Er blieb weitgehend aus. Es bleibt der Eindruck, dass den Piraten der Kompass fehlt, wohin die große Reise gehen soll und sie selbst nicht so recht wissen, wofür sie eigentlich stehen:

„Einerseits gibt es auf grundlegende Fragen, wie die Schuldenbremse eingehalten werden soll, kaum Antworten. Andererseits finden sich im Programm zahllose detailverliebte Einzelforderungen, die nur einen winzigen Bruchteil der Bevölkerung interessieren – etwas zum Tanzverbot an Feiertagen, zur Fächerwahl von Gymnasiasten beim Eintritt in die Oberstufe oder zum ‚sexuellen Gebrauch von Wirbeltieren‘. Unbefristete Arbeitsverträge sollen der Normalfall sein – an der Hochschule. Und außerhalb der Hochschule? Wenn sich die Partei etablieren will, muss sie bei den weißen Flecken in ihrem Programm insbesondere in der Finanz-, Sozial- und Ar-

³³ Piraten. Wahlprogramm zur Landtagswahl 2012. Seite 13.

³⁴ Ebd., Seite 24.

beitsmarktpolitik bald nacharbeiten.“³⁵

Ein Sturm im Wasserglas?

Sind die Piraten nun eine Protestpartei? Wie groß ist eigentlich der Anteil der politischen „Experten“ in der Piratenpartei? Sind sie eine Heimat für den „Wutbürger“? Wo liegen ihre Substanz, ihre Ziele, ihre programmatischen Visionen?

Indignez vous! – Empört Euch! ermuntert der 93-jährige Stéphane Hessel, ehemals Kämpfer der Résistance, seine Leser im Kampf gegen die Macht der globalen Finanzmärkte. Das Buch des „zornigen alten Mannes“, wie die F.A.Z. ihn nannte, hat nicht nur in Frankreich, sondern auch in Deutschland hohe Wellen geschlagen. Ein Leser hat die kleine Streitschrift auf der Homepage eines Online-Shops wie folgt beschrieben: „Altersweiser Idealist versucht, die Ideale seiner Jugend (und seines gesamten Lebens) an heutige Generationen weiterzugeben. Dabei erkennt man gut das Selbstverständnis des französischen Staatsbürgers, dass offener Protest immer dann, wenn er erforderlich ist, integraler Bestandteil gesunden Freiheits- und Bürgersinns ist. Seine Ansichten und Argumentationen muss man nicht teilen, aber zu lesen lohnt sich das kurze Bändchen auf jeden Fall.“³⁶

Empörung als Ausdruck bürgerlichen Selbstverständnisses, Protest als aktiver Gebrauch der bürgerlichen Freiheit – der Wunsch der Menschen nach der Möglichkeit, sich einmischen zu können, der eigenen Meinung Ausdruck zu geben und vor allem gehört zu werden, ist in den letzten Jahren merklich gewachsen. Die Proteste rund um Stuttgart 21 sind das wohl bekannteste Beispiel für diesen Trend.

Die Piraten entsprechend diesem Trend, sie sind Teil dieses Zeitgeistes, der sich in wütenden Blog-Beiträgen und Twitter-Meldungen (sogenannten

³⁵ Programm mit weißen Flecken; in: Saarbrücker Zeitung vom 13.03.2012

³⁶ <http://www.amazon.de/Indignez-Vous-Stephane-Hessel/dp/291193976X>

„shitstorms“) Bahn bricht. Piraten „streamen“ ihre Fraktionssitzungen via Internet, sie twittern aus den Sitzungen des Abgeordnetenhauses, sie haben mit Liquid Feedback eine eigene Software entwickelt, um allen Parteimitgliedern die Abstimmung über Themen und programmatische Fragen zu ermöglichen. Piraten sind Kinder der digitalen Revolution, aufgewachsen mit und im Internet, und ohne die digitalen Kommunikationskanäle quasi sprachlos. Sie sind als Gruppe seltsam heterogen, Arbeits- und Lebensbiografien ihrer Mandatsträger sind wie ein Querschnitt durch die Gesellschaft, reichen vom Studenten über den Softwareentwickler bis zum Arbeitslosen Hartz-IV-Empfänger. Der Anteil der Männer unter den Mitgliedern ist zwar größer, aber diese Männer kommen aus nahezu allen gesellschaftlichen Schichten und passen in keine der bekannten Schubladen. Die politischen Ziele der Piraten aber sind – abseits der Netzpolitik – überwiegend diffus bis abstrus, ihre Kompetenz bei den großen Sachthemen der Zeit bescheiden.

Es ist legitim zu fragen: Was ist eigentlich das große Ziel der Piraten? Eine bessere Welt oder nur eine schnellere Datenautobahn? Anfangs verkauften die Piraten ihre fehlenden Antworten auf Fragen zu Haushaltskonsolidierung, EU-Staatsschuldenkrise oder Arbeitslosigkeit noch charmant als Mut zur Lücke. Aber Politik machen heißt: Position beziehen, das Für und Wider abwägen, Lösungen suchen und eben auch Antworten geben. Christopher Lauer gibt zu: „Wir reden viel über Transparenz und Bürgerbeteiligung. Was es für uns konkret bedeutet, haben wir nicht definiert.“ Und: „Wir wollen nicht so werden wie ‚die Anderen‘ haben aber noch gar nicht klar, was wir an ‚den Anderen‘ gut oder schlecht finden.“³⁷

Wo stehen die Piraten?

Die Anderen sehen in den Piraten bisher keinen ernstzunehmenden Koalitionspartner und Vertreter aller fünf im Bundestag vertretenen Parteien

³⁷ Pirat Lauer will Transparenz diskutieren. in: *Der Tagesspiegel* vom 20.03.2012.

äußern sich mal lobend, mal skeptisch, mal abfällig über die neue Partei, die nicht einzuordnen sind in das bestehende System: „Der Erfolg der Piraten stellt die etablierten Parteien vor Herausforderungen. Bislang waren sie es gewohnt, in politischen Blöcken zu denken. (...) Wo aber stehen die Piraten? Im Berliner Abgeordnetenhaus stimmen sie mal mit der CDU, mal mit den Linken.“³⁸

Im Saarland wie in Berlin sind die Löcher im Haushalt groß. Alle Parteien, auch die Opposition, sind gefordert, kreative Lösungen zu entwickeln, um die finanzielle Not zu überwinden und die Schuldenbremse einzuhalten.

Michele Marsching, Landeschef der Piraten in NRW, kündigt für das Wahlprogramm daher an: „Ein Kernpunkt des Programms wird – wie schon bei den letzten Landtagswahlen – Bildungspolitik sein. (...) Ein weiterer Schwerpunkt sollen die Kommunal Finanzen sein. Da arbeiten wir uns gerade extrem ein. In einer jungen Partei ist es nun einmal so, dass wir noch nicht mit allem fertig sein können.“³⁹ Auf die Frage nach dem Angebot einer Regierungsbeteiligung antwortet Marsching: „Dann würden wir vermutlich ablehnen. Dafür sind wir als Partei noch zu jung, dafür sind wir noch nicht reif genug. Da sind wir Realisten.“

Realistisch betrachtet wirken viele Äußerungen der Piraten zu den üblichen Politikfeldern noch fremd. Ihre netzpolitischen Forderungen scheinen das einzig glaubwürdige, originäre Thema, die Forderung nach einer transparenten, nachvollziehbaren Politik ist ihr Mantra. Die unglückliche Äußerung von FDP-Generalsekretär Patrick Döring über die „Tyrannei der Masse“ am Saarbrücker Wahlabend bedient genau diese Kritik der Piraten an den „Offlinern“ der anderen Parteien und ist Wind in ihren Segeln.

In seiner Kolumne „Die Mensch-Maschine“ stellt Sascha Lobo die Äußerungen Dörings in einen größeren Kontext. Für ihn ist sie Ausdruck einer generellen Skepsis gegenüber der Piratenpartei: „Die leichte bis mittel-

³⁸ Piraten. Politik aus Notwehr. In: *Der Spiegel*, Heft 13/2012 vom 26.03.2012.

³⁹ „Noch nicht reif genug für die Regierung“ in: *Kölner Stadt-Anzeiger* vom 15.03.2012.

schwere Verächtlichkeit gegenüber der Piratenpartei aber fußt auf der Angst, die Döring zu seinem verräterischen Satz trieb: Die Massen der Leute im Internet beginnen, ihren politischen Willen zu artikulieren – und zwar häufiger als nur alle vier Jahre. Mit dem Netz verwandelt sich die Demokratie von einem reinen Wahlakt in eine prozessuale Demokratie mit digital vernetzten Mitteln: nichts anderes ist Digitale Demokratie. Und dafür stehen die Piraten, jedenfalls irgendwie, mit ihrer nerdigen Ingenieursdenkweise, mit ihrer offensiven Naivität, mit ihrer Netzweltoffenheit, die den 54-jährigen Spitzenkandidaten der Piraten in NRW jünger wirken lässt als den 38-jährigen Döring.“⁴⁰

Netzweltoffenheit – dieser Kunstgriff bezeichnet sehr präzise die positiven Attribute, die den Piraten von einem beachtlichen Teil der Beobachter bescheinigt werden. Stil und Umgang miteinander prägen dieses Image. Es wäre fatal, die noch kleine Partei zu unterschätzen oder gar nicht ernst zu nehmen, auch wenn die manchmal naiv anmutende Leichtigkeit der Piraten dazu förmlich einlädt. Die Medien erliegen von Zeit zu Zeit dieser Versuchung, wie jüngst Bettina Schausten, die im ZDF Wahlstudio am Abend der Saarland-Wahl Spitzenkandidat Matthias Hilberer fragte: „Können Sie überhaupt Politik?“ Dessen Antwort: „Warum nicht?“ war ebenso ehrlich wie entwaffnend und ist symptomatisch für zumindest ein Erfolgsgeheimnis der Partei: Ehrlichkeit.

Grünen-Vorsitzende Claudia Roth hat diese Fähigkeit zur Offenheit der Piraten treffend analysiert: „[es] muss uns bewusst sein, dass die Piraten eine legitime Erwartung an die Politik befriedigen. Dass nämlich die politische Klasse nicht als allwissend, etabliert und abgehoben erscheinen darf, sondern dass man den Mut haben muss, kühne Fragen zu stellen, ohne sofort die Antwort zu wissen.“⁴¹

⁴⁰ <http://www.spiegel.de/netzwelt/web/0,1518,823842,00.html>

⁴¹ „NRW ist ein Muster für den Bund“ Grünen-Chefin Claudia Roth denkt schon an 2013. *Die Welt* vom 15.03.2012.

Die Piraten haben Mut, sie sind kühn im Auftritt und im angstfreien Umgang mit Themen, von denen sie offensichtlich wenig bis keine Ahnung haben. Genau damit werden sie offenbar zur Hoffnung für viele Menschen, die den Piraten dankbar sind für ihr offenes Bekenntnis zu ihren Wissenslücken. Die Piraten überzeugen durch Authentizität im Auftritt, durch unangepasstes „Normal-Sein“, sie erscheinen als Bürger unter Bürgern, auch wenn sie es von der Sozialstruktur her letztlich nicht sind. Wenn es ihnen allerdings nicht bald gelingt, ihre Andersartigkeit auch eigener Substanz zu unterfüttern, wird die Faszination schnell nachlassen. Der Effekt der Enttäuschung würde dann allerdings alle treffen, die von ihrem Recht auf freie Meinung und aktive Mitwirkung Gebrauch machen wollen und sich keiner politischen Partei anbiedern. In dieser unangepassten Eigensinnigkeit sind sie ein Solitär im weiten Meer der Politik. Ob sie das Zeug haben, einen Edelstein daraus zu schleifen, müssen die Piraten jetzt in der Verantwortung beweisen.